

Dankesrede von Susanne Kahl-Passoth anlässlich der Verleihung der Louise-Schroeder-Medaille 2024, Montag, 23. September 2024, 18.00 Uhr, Festsaal.

---

- Es gilt das gesprochene Wort -

Es ist für mich etwas außerordentlich Besonderes, diese Ehrung zu erhalten. Louise Schroeders Verbindung von sozialpolitischem Engagement mit gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen, die Ziele, die ihr Handeln bestimmten, Frieden, Humanität und Menschlichkeit, machten sie zu einer bemerkenswerten, mutigen und tatkräftigen Frau, die bis heute als Vorbild und Ermutigung dienen kann. In unserer Zeit, gerade auch in der politischen Arbeit, sind Frieden, Humanität und Menschlichkeit als Leitbegriffe unseres Handelns neu mit Inhalt zu füllen und umzusetzen, zum Wohl der Allgemeinheit. Dabei gilt es, besonders wachsam auf die Menschen zu achten, die unter uns unter Armut leiden, obdachlos sind, sexistisch, rassistisch beleidigt, gedemütigt werden, und allgemein unter Gewalt zu leiden haben.

Danken möchte ich Ihnen sehr herzlich, Herr Bischof Dr. Stäblein, für Ihre Laudatio. Es ist für mich nicht so einfach, einer solchen Ansprache zuzuhören. Gleichzeitig muss ich aber zugeben, sie wärmt die Seele, und ermutigt. Herzlichen Dank!

Heute ist es selbstverständlich möglich, dass ein Bischof die Laudatio für eine Frau hält. In den Siebzigerjahren, in denen ich ordiniert wurde und als Pfarrerin begann, in dieser Landeskirche zu arbeiten, war aus der Bayerischen Landeskirche und der aus Schaumburg-Lippe noch zu hören: Eine Frau als Pastor kann nicht väterlich sein, aber Gott ist Vater. – Diese Landeskirchen waren die letzten, die Frauen ordinierten und als Pastorinnen beziehungsweise Pfarrerrinnen mit allen Rechten wie die Kollegen zuließen. Dass die Frauenfrage die wichtigste Frage seit der Reformation ist, stellte in den Neunzigerjahren Bischof Huber bei einer Frauenversammlung unserer Kirche fest. Dennoch blieben wir erst einmal misstrauisch.

Ich habe einigen Frauen sehr viel zu verdanken, die meinen Lebensweg begleitet haben. Sie waren Vorbilder, Mutmacherinnen, Mitstreiterinnen. Leider sind sie alle nicht mehr am Leben. Als Erste, Sie wurde schon erwähnt, ist Christiane Beisenherz zu nennen. Sie kam als erste

Pfarrerin mit allen Rechten in die Dreifaltigkeitskirchengemeinde in Lankwitz, als ich konfirmiert wurde. Ab dann stand mein Berufswunsch, Pfarrerin zu werden, fest, ungewöhnlich für die Zeit, vor allem aber für eine Tochter aus einer Kaufmannsfamilie.

Als Zweite möchte ich die Theologin Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel nennen, der ich das erste Mal bei der sogenannten Sexismus-Konsultation des Ökumenischen Rates der Kirchen 1974 in West-Berlin begegnete. Die ersten feministisch-theologischen Tagungen in Bad Boll, die Frauenforen auf den Kirchentagen, die vielen persönlichen Begegnungen waren prägend für meine Arbeit in der Gemeinde, der Jugendarbeit, der Frauenarbeit, der Diakonie.

Als Dritte möchte ich Dr. Carola Wolf nennen, eine weit über ihre Arbeit als Journalistin für den Kirchentag tätige Frau. Sie begleitete die Frauenforen auf den Kirchentagen, war Initiatorin und Veranstalterin des „Forums Ost-West“, das sich auch mit frauenpolitischen Themen auseinandersetzte.

1976 wurde das erste Frauenhaus für misshandelte Frauen in West-Berlin gegründet. Zwei Jahre später wurde ich eine der Vertreterinnen des öffentlichen Lebens, die die Arbeit des Hauses begleiteten. Damals arbeitete ich in der Markus-Kirchengemeinde in Steglitz. Meine Kollegen unterstützten mein Engagement. Der Gemeindebasar gab seinen Erlös, aber es gab damals noch genügend Stimmen, besonders von Frauen, die sagten: Die haben doch selbst schuld, die Frauen, wenn sie geschlagen werden. – Bis hin zu: Die haben es dann wohl verdient. – Zehn Jahre habe ich dort mitgearbeitet, und das ist prägend bis heute.

In Frankfurt (Oder) kam dann die Mitarbeit im Vorstand eines Projektes dazu, das sich um die Opfer von Menschenhandel kümmerte. Meine Hoffnung war lange, dass diese Gewalt, unter der vor allem Frauen und Kinder zu leiden haben, infolge der öffentlichen Aufmerksamkeit endlich ein Ende hat. Auch wenn in dieser Hinsicht inzwischen viel geschehen ist, meine Hoffnung von damals hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil. Das Frauen- und Familienbild, das heute wieder öffentlich von einigen vertreten wird, fördert eher solche Gewalt, missachtet die Menschenrechte, stört den sozialen Frieden und ist inhuman. Das Wahlergebnis von gestern in Brandenburg zeigt erneut: Wir dürfen den Dingen nicht ihren Lauf lassen, sondern Handeln ist angesagt, neue Wege der politischen Einflussnahme, der Mitgestaltung von Demokratie sind zu finden und zu leben.

So scheint es mir gerade jetzt erst recht an der Zeit, sich wieder an Louise Schroeder zu erinnern, wie es hier geschieht. Wenn mein Name dann in diesem Zusammenhang genannt wird, ist mir das eine große Ehre. – Herzlichen Dank!